

# «Es klöpfte und knallte, dass mir angst und bange wurde»

Sonja Stöckli steckte mit ihrem Mann Sämy im metertiefen Schnee auf dem Urnerboden fest. Und erlebte einen Sturm, der selbst ihren 13 Huskys zu viel wurde. **Aufgezeichnet von Daniela Schwegler; Fotos: Anita Baumann**

An Schlaf war nicht zu denken. Die Sturmböen, die vorletzte Woche über den Urnerboden fegten, toppen alles, was wir je erlebt hatten. Kaum wurde es mal ein bisschen ruhiger, tätschte es wieder an unser Wohnmobil. Es klöpfte und knallte, dass mir angst und bange wurde. Ich redete mir gut zu: Unser 3,5-Tonnen-Gefährt hatte sich tief eingegraben im meterhohen Schnee. Zudem war auch unter dem Auto alles voller Schnee, so dass wir am Boden angefroren und gut verankert waren. So schnell würde es uns hier nicht fortblasen. Und irgendwann bin ich dann doch eingenickt.

Am nächsten Morgen sahen wir nicht mehr aus den Fenstern raus. Die Scheiben waren zugefroren, der ganze Bus war mit einer fünf Zentimeter dicken Schnee-Eis-Schicht überzogen. Und die Motorhaube voller Schnee, jede Ritze gefüllt. Es stürmte immer noch. Im Schneegestöber schaufelten wir den Bus so weit frei, dass wir die Hunde rauslassen und füttern konnten.

Udina war völlig von der Rolle und hatte Durchfall. Wohl ihr schwaches Nervenkostüm. Die anderen Huskys hatten die Nacht gut überstanden. Auch die drei im Anhänger, zum Glück. Sie erlebten den Sturm ganz direkt mit: Durch die Atemlöcher in der Anhängerwand piff der Schnee in ihre Hundeboxen. Sie fanden gerade noch genügend Platz zum Schlafen. Am Morgen mussten wir die Boxen freischaufeln.

## Angst, dass die Hunde ersticken würden

Mein Mann hatte sich schon in der Nacht durch den Sturm zu ihnen nach hinten gewagt, um zu schauen, ob sie noch Luft bekamen. Auf dem Weg wurde er von einer Böe erfasst. Zack, und er lag bäuchlings im Schnee. Am hinteren Ende des Wohnmobils konnte er sich hochziehen, kam wieder auf die Beine. Ich hielt inzwischen mit aller Kraft die Tür offen, damit ich Sämy draussen im Sturm im Auge behalten konnte.

Gott sei Dank hatten wir die anderen zehn Hunde über Nacht reingenommen. Sie schliefen im hinteren Teil des Busses.

Mein Mann hat unser Wohnmobil um- und ausgebaut. Hinten sind die Tiere mit den Boxen. Vorne drin wohnen wir. Die Durchgangstür zu den Huskys war am Morgen fest zugefroren. Nur mit Gewalt konnte Sämy sie öffnen.

An ein Training mit den Hundeschlitten war an jenem Tag nicht zu denken. Wir sa-

**«Der Wohnwagen neben uns wurde weggeweht. Später fanden wir ihn dann 80 Meter entfernt.»**

**Sonja Stöckli, 55, vier Tage lang eingeschneit**



**Zum Glück war niemand drin: Dieser Wohnwagen wurde zum Spielball von Sturmtief Andrea.**

hen im Schneegestöber kaum einen Meter weit. Und von der schön angelegten Hundeloipe war weit und breit keine Spur mehr übrig. Ausserdem hatten auch die Hunde die Schnauze voll vom Sturm. Kaum hatten sie gefressen und waren Gassi gewesen, wollten sie zurück in die Boxen.

Der Wohnwagen, der am Abend noch neben uns gestanden hatte, war weg, vom Winde verweht. Dabei hatten unsere Nachbarn ihn fest am Boden fixiert, wie immer, wenn sie zurück ins Tal fuhren. Aber den Sturmspitzen von bis zu 200 Kilometern pro Stunde hielt die Vertäuerung nicht stand. Zwei Tage später, als der Sturm sich gelegt hatte, fanden wir den Wohnwagen 80 Me-

ter weiter weg umgekippt in der Landschaft liegend: völlig demoliert, die Möbel im Innern aus der Verankerung gerissen und durcheinandergewürfelt. Ein Glück, dass die Nachbarn nicht drin waren. Sie hätten es vielleicht nicht überlebt.

Wir standen mit dem Wohnmobil nach der ersten Sturmnacht zwar noch an Ort. Doch wir waren eingeschneit und abgeschnitten vom Dorf. Über der Strasse lag eine dicke Schneeschicht. Es war unmöglich, wegzukommen.

Am Nachmittag kam dann Hilfe. Dorfwirt Markus Walker schaufelte mit seinem mächtigen Pneulader den Weg frei bis zu unserem Bus. Dann zog er uns rückwärts aus dem Eis, mitsamt dem Hunde-Anhänger. Im Dorf fanden wir neben der Feuerwehrhalle einen windgeschützten Standplatz. Die nächsten zwei Sturmtage mussten wir alle zwei, drei Stunden aus dem Bus und Schnee schaufeln, damit wir die Hunde zum Füttern rauslassen konnten.

## Nicht einmal der Briefträger kam durch

Langsam, langsam beruhigte sich die Situation. Nach vier Tagen konnten wir die Hunde erstmals wieder vor den Schlitten spannen und mit ihnen auf der frisch präparierten Loipe trainieren. Das schöne Wetter war zurück. Strahlend blauer Himmel über dem Urnerboden, richtiges Postkartenwetter.

Vom Tal waren wir allerdings noch immer abgeschnitten. Wegen Lawinengefahr blieb die Strasse nach Linthal eine Woche lang gesperrt. Erst am Dienstag kam der Briefträger das erste Mal wieder hoch und brachte die Post einer ganzen Woche.

Die Einheimischen waren dieses Jahr schon einmal abgeschnitten von der Umwelt – über Silvester. Sie sind sich das gewohnt und richten sich ein. Die Feriengäste, die heim mussten, waren nach der Sturmwarnung gleich ins Tal runtergefahren. Aber Sämy und ich blieben. Und es hat sich gelohnt! Die letzten Winterferientage hier im Huskyparadies genossen wir noch in vollen Zügen. ■



**«Dieser Sturm toppte alles, was wir je erlebt hatten»: Sämy und Sonja Stöckli**